

Christoph Burdich, Münster: Kein richtiges Leben der Falschen: Die Konjunktur des Vorwurfs simulierter Frömmigkeit in antihäretischen Texten (ca. 1180–1400)

Die Falschheit, die häretisierten Personen während der als Mittelalter bezeichneten Epoche unterstellt wurde, umfasste verschiedene Facetten, zu denen nach Herbert Grundmann als ein Kernelement der Vorwurf fingierter Frömmigkeit gehörte. Dieser Vorwurf der Hypokrisie wurde allerdings traditionell nicht nur gegen Häretikerinnen und Häretiker erhoben und er fand außerdem innerhalb der antihäretischen Polemik in höchst unterschiedlichem Ausmaß Verwendung. Einem ersten Eindruck zufolge wurde vor allem die waldensische Bewegung beschuldigt, zur Tarnung ihrer häretischen Identität rechtgläubige Religiosität zu simulieren. Ziel des Beitrages ist es, diese These zu überprüfen und herauszuarbeiten, inwiefern und unter welchen Rahmenbedingungen sich der Vorwurf häretischer Hypokrisie zwischen dem ausgehenden 12. und dem Ende des 14. Jahrhunderts veränderte. Denn innerhalb dieses Zeitraumes ist eine Transformation des Wissens über die waldensische Häresie zu beobachten. Konkret soll anhand der untersuchten Texte ermittelt werden, welche Bedeutung dem falschen Anschein konventioneller Frömmigkeit – auch im Vergleich zu anderen Aspekten häretischer *falsitas* – bei dem Versuch zukam, potentielle religiöse Konkurrenz zu diskreditieren und die eigene kirchliche Autorität zu affirmieren. Auf diese Weise lässt sich klären, ob den Vorwürfen geheuchelter Heiligkeit in der antihäretischen Literatur des Untersuchungszeitraums eine derart fundamentale Rolle zufiel, dass analog zur „Häresie des Ungehorsams“ (Othmar Hageneder) eine Häresie der Hypokrisie zu diagnostizieren ist.